

Ein neues Schandurteil.

Scheimjustiz gegen 17 Eisenbahner.

Mainz, 9. Mai.

Die 17 Eisenbahner, Beamten und Gewerkschaftsangehörigen, die sich seit März in französischer Unterdrückung befinden, wurden jetzt von dem französischen Kriegsgericht wegen angeblicher Spionage und Streikvergehens verurteilt. An Strafen wurden verhängt:

Wegen des Eisenbahner Reth 10 Jahre Gefängnis, Becker 6 Monate und 100 000 Mark Geldstrafe, Gewerkschaftssekretär Böhmer 7 Jahre, Lebert 5 Jahre, Weiß 4 Monate und 100 000 Mark Geldstrafe, Leinweber 3 Jahre, Ruff 8 Jahre, Harzdorf 3 Monate und 100 000 Mark Geldstrafe, Engel 1 Jahr und 100 000 Mark, Ringer 6 Jahre, Salomon 4 Jahre, Hummel 1 Jahr und 100 000 Mark, Hertling 6 Jahre, Ludwig 6 Jahre, Krimmel 6 Jahre, Haas 8 Jahre, Lütte 7 Jahre Gefängnis, Heinrich, der in Abwesenheit verurteilt wurde, bekam 10 Jahre Gefängnis.

Der Reichspräsident

hat an den Reichsverkehrsminister ein Schreiben gerichtet, in welchem er sagt: Diese Schandurteile sind ein Schlag gegen Wahrheit und Gerechtigkeit, ein Akt wilden Terrors, der überall Entrüstung und Verachtung hervorruft. Der fremde Militarismus wird auch durch diesen Gewaltakt den Widerstand der deutschen Eisenbahner nicht brechen, sondern die Reihen der Abwehr nur enger schließen.

Die neue Devisenverordnung.

Verstärkte Bestimmungen.

Der Reichsrat hat die neuen Bestimmungen über Maßnahmen gegen die Valutaspekulation und über die Wechselkursen genehmigt. Die Verordnung gegen die Valutaspekulation enthält außer den alten Bestimmungen des Gesetzes über den Verkehr mit ausländischen Zahlungsmitteln und der früheren Devisenverordnung an neuen Bestimmungen u. a. das Verbot der Beleihung von ausländischen Geldsorten, die Anmeldepflicht für Devisenbanken, sobald eine Auskunftsspflicht derjenigen Personen, die ausländische Zahlungsmittel erworben haben, weiter das Recht der Reichsbank, Auskunft über den Besitz von Zahlungsmitteln oder Forderungen in ausländischer Währung oder über Devisengeschäfte, die für bestimmte Zeiträume abgeschlossen sind, zu fordern und im Zusammenhang damit ein Recht der Reichsbank, die Überlassung derartiger Zahlungsmittel

zu fordern. Die Reichsbank wird verpflichtet, die von ihr geforderten Devisen zum Tageskurs zu vergüten. Endlich darf die Reichsbank gewisse Spekulationen unter Zwang setzen und den Devisenbanken die Beschlüsse entziehen, Geschäfte über ausländische Zahlungsmittel abzuschließen und zu vermitteln. Hinzugefügt wurde eine Bestimmung über die Entziehung der Handelskammerbescheinigung, die die Voraussetzung von Devisengeschäften ist. Bei der Wechselkursverordnung ist die Hauptsache die Konzeptionspflicht. Die Erlaubnis kann auf Zeit und Widerruf erteilt werden.

Nah und Fern.

Mexiko warnt deutsche Auswanderer. Die mexikanische Gesandtschaft in Berlin warnt vor den Vertretern gewisser privater Anwandererverbände, die auswanderungslustige Deutsche durch Vorspiegelung falscher Tatsachen überbieten, indem sie den Eindruck erwecken, daß ihnen von der mexikanischen Regierung und von der mexikanischen Gesandtschaft in Berlin besondere Konzessionen bewilligt worden seien. Um jeder Überbietung deutscher Kolonialisten vorzubeugen, wird mitgeteilt, daß weder die mexikanische Regierung noch die mexikanische Gesandtschaft in Berlin irgendwelche Beziehungen zu einer so gearteten Propaganda haben.

○ Jubiläum der Leipziger Handelshochschule. Das 25jährige Bestehen der Leipziger Handelshochschule, der ältesten Deutschlands, wurde im Festsaal des Leipziger Marktplatz festlich begangen. Es waren Vertreter fast

sämtlicher deutscher Handelshochschulen, einiger Universitäten, die Spitzen der Behörden und bekannte Großkaufleute erschienen. Der Rektor der Leipziger Handelshochschule, Professor Dr. Ernst Schulte, hielt die Festrede. Vom Wirtschaftsinstitut wurden der Anstalt 9 Millionen überwiehen. Eine Anzahl von Kaufleuten und Handelslehrern wurden zu Ehrenbürgern der Handelshochschule ernannt.

○ Antrag auf Verlegung des Brandenburger Zuchthaus. Infolge der Revolte im Zuchthaus zu Brandenburg a. d. S. forderte die Bürgerchaft von Brandenburg in mehreren Versammlungen die städtischen Behörden auf, für die Verlegung der Strafanstalt aus dem Stadtkern Sorge zu tragen. Es soll die Absicht bestehen, die Zuchthäuser nach der Strafanstalt Berlin-Plötzensee zu bringen.

○ Wiederaufbau des Wiesbadener Theaters. Die Wiesbadener Stadtverordnetenversammlung hat für den Wiederaufbau des zum Teil niedergebrannten Staatstheaters in Wiesbaden einen Kredit von 800 Millionen Mark bewilligt. Die Wiederaufbauarbeiten sind schon in Angriff genommen, die Aufräumungsarbeiten beendet.

○ Tödlicher Unfall bei einer Schweizer Gesechenschaft. Bei einer Gesechenschaft der Infanterieoffizierschule Beskizona ging aus bisher noch nicht festgestellter Ursache plötzlich ein Maschinengewehr los. Hauptmann Kocher aus Basel, der sich in der Nähe befand, erhielt etwa dreißig Schüsse. Der Kopf des Unglücklichen wurde vollständig vom Kumpf getrennt.

○ Erdbeben in Dalmatien. Das Seismologische Institut in Belgrad verzeichnete drei schwache Erdbeben im Raumgebiete zwischen Spalato und Zara mit Bewegungszentrum in Umgebung Sebeniko. Die Erdbeben in Mittel-Dalmatien dauern fast ununterbrochen, zwischen schwach und stärker abwechselnd, seit mehreren Tagen an. Der Bevölkerung hat sich große Beunruhigung bemächtigt.

○ Große Folgen des Zugüberfalls in China. Nach einer Havasmeldung aus Tientsin sind die Banditen, die den Zugüberfall in der Provinz Schantung verübt haben, durch chinesische Truppen angegriffen worden. Die Banditen hätten darauf gedroht, sämtliche Gefangene zu erschießen, wenn die Truppen das Feuer nicht einstellten. Einige Gefangene hätten sie abgeschickt, um mit den Truppen zu verhandeln. Bei dieser Gelegenheit seien mehrere Gefangene entwichen. Die Banditen sollen noch 18 ausländische Gefangene in ihrer Gewalt haben. Die Gesandtschaften von England, Frankreich, den Vereinigten Staaten und Italien haben, wie aus Peking berichtet wird, der chinesischen Regierung mitgeteilt, daß sie für den Überfall verantwortlich gemacht werden würde. Die Regierung hat in einem Manifest ihr Bedauern über den Überfall ausgesprochen. Die bürgerlichen und militärischen Behörden sollen bestraft, die verantwortlichen Militärskommissare entlassen und die militärischen Befehlshaber der angrenzenden Provinzen angewiesen werden, die schnelle Freilassung der Gefangenen zu bewirken und die Räuber unschädlich zu machen.

Bermischtes.

Die drei Eisheligen. In jedem Mal, den Gott werden läßt, wird in mehr oder minder mythischer Weise von den drei Eisheligen, den „gestrengen Herren“ Mamertus, Pancratius und Servatius, deren Tage der 11., 12. und 13. des Monats sind, und von ihrem schädlichen Einfluß auf die Bitterung der zweiten Monatshälfte erzählt. Manchmal ist's richtig, manchmal ist's falsch — „wie's trifft“. Daß die drei heiligen Männer mit der Meteorologie und mit der Wetterprognose nichts zu tun haben, werden leidlich vernünftige Leute sich von selbst sagen. Das Volk hat sie aber nun einmal mit den Kältefällen, die im Mai nicht selten sind, in Verbindung gebracht, und das hatte zur Folge, daß sie in Verfall gekommen.

Zahnpasta selbst zu bereiten!

Zahnpasten bestehen aus einer Pulvermischung, welche mit Glycerin vermischt ist. Dieses entbedliche Glycerin und die Metalltubete verteuert die Pasta ungemein. Wenn Sie die nasse Zahnbürste in Dr. Bahr's Zahnpulver „Nr. 23“ eintauchen, so bereiten Sie sich selbst frische aromatische Zahnpasta, welche die Zähne blendend weiß erhält und nur 1/2 so teuer ist. Man verlange ausdrücklich: „Nr. 23“.

Löwen-Apothete.

Das Heiratsjahr.

Ein Lustspiel-Roman in zwölf Kapiteln.
Von Hedra u. Zobelitz.

(24. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Wissen Sie, Semper, eigentlich war es unecht von den Eltern, daß sie Wagen gewissermaßen zwangen, Fräulein Bar-now sitzen zu lassen. Nun ja, so war es doch? Sie wurden alle beide fortgeschickt, er nach Afrika und sie Gott weiß wohin. Freilich handelte es sich dabei um eine unangenehme Bestimmung im Familiengesetz — bei uns gibt es das noch, aber nur für den Majoratserben. Für mich, Gott sei Dank, nicht. Existieren in Ihrer Familie auch solche Bestimmungen?“

„Ich glaube nicht. Wir sind ja eigentlich Kaiserer —“

„Ja, das höre ich. Marquis oder so etwas —“

„Conte di Brada, Marquise Platti dei Stramone e Bismanta und noch ein paar Namen hinterher. Die Namen habe ich alle behalten, aber die Grafschaften, die dazu gehörten, sind stöten gegangen. Es ist merkwürdig, wie sich so etwas im Laufe der Jahrhunderte verläppert.“

„Nun, mit einem so furchtbar langen Namen werden Sie schon eine reiche Frau bekommen, Graf Semper —“

„Aber phui, Benedikte, wie können Sie so sprechen! Schämten Sie sich denn nicht bis in die Tiefen Ihrer Seele hinein? Ich bin doch kein Handelsmann!“

Benedikte empfand und streckte dem Grafen die Hand entgegen. „Verzeihen Sie mir,“ sagte sie bitternd; „ich meinte es ja nicht böse.“

Er behielt ihre Hand eine kurze Weile in der seinen.

„Wie sollte ich Ihnen jähnen, Benedikte,“ antwortete er, und es fiel ihr auf, daß seine Stimme so warm klang. „Es könnte mich nur — aber auch das ist schon wieder vorbei! Gehen wir in den Park!“

„Herrlich — ja! Ich sollte ja Blumen für den Wendtlich pflücken! Dabei können Sie mir helfen.“

Als sie über die Diele schritten und an dem Zimmer Freeses vorbeikamen, hörten sie drinnen laut sprechen, fast im Kommandotone.

„Der Kandidat repräsentiert wohl das Egererregiment,“ sagte Brada.

„Stille einmal, Graf Semper; das ist Nellys Stimme!“

Nun hörte man aber wieder Freese sprechen: „Das ist ein Commentar, Miß Milton. Sagen Sie einmal „ma-hen“.“

„Mad-ken! Nein mad — nein — ma — ich kann es nicht, Mißer Freese, ich tu's nie nicht lernen!“

Benedikte prüfzte leise auf.

„Nelly nimmt deutschen Unterricht,“ tuschelte sie. „Das ist nicht zum Anhören. Flüchten wir!“

Im Parke trafen sie Trude, die ihre Freundin bereits suchte, und nun begannen die drei die Blumen zu pflücken, die dem Tafelaussatz am Abend schmücken sollten. Benedikte bemühte die Gelegenheit, da Graf Brada ein paar Schritte voran war, sich an Trude für die Berunglimpfung des Doktor Haarhaus zu rächen.

„Der Graf war in unserer Stube,“ flüsterte sie ihr zu.

„Was hat er denn da gewollt?“

„Ach — ich habe ihm nur mein Ansichtskartenalbum gezeigt. Er hat auch meine Puderbüchse gesehen. Und die Schachtel mit Mandelklee. Und die kleine Schminke für meine Fingernägel. Und alles andere. Und hat immer den Kopf geschüttelt und vor sich hingelächelt.“

Trude erstarrte fast.

„D — Dittel!“ schrie sie; denn sie ahnte irgendeine boshafte Hinterlist. Aber da trat Graf Brada mit einer ganzen Hand voll Wiesblumen näher, und Trude verstumte. Nachher suchte sie jedoch heimlich ihr Taktentuch hervor und wuschte sich energisch über ihr ganzes Gesicht, um auch die letzte kleine Spur der Morgenpuderung zu tilgen. Sie schämte sich gründlich.

Währenddessen wurde der Sprachunterricht in Freeses Zimmer unter erschwerten Umständen fortgesetzt. Es war wirklich merkwürdig, wie ungeschickt sich Miß Nelly benahm. Und dabei gab sie sich die größte Mühe, den Wessungen Freeses zu folgen. Nur alllich die Aussprache des *ch* machte ihr unendliche Schwierigkeiten. Das erreichte ihre Verzweiflung. Sie wurde rot im Gesicht und das abschönde Getöse über ihrer Stirn begann zu zittern; und einmal brach sie sogar in Tränen aus.

Das aber konnte nun Freese gar nicht sehen.

„Liebe Miß Milton,“ sagte er, „ich bitte Sie um Gottes willen — es kommt ja doch wirklich nicht so genau auf das ungeschickliche *ch* an — jedenfalls sind diese beiden Buchstaben Ihrer Tränen nicht wert.“

„D doch,“ erwiderte Nelly, halb lachend, halb weinend, „ich

men und, und daß man mit Furcht und Grauen von ihnen spricht. Natürlich treten Kaiserfröste nicht in jedem Jahre ein, aber wenn sie eintreten, pflegen sie die noch junge Vegetation schwer zu schädigen. Die Ursache der Kälteverhältnisse im Mai hat man trotz eingehender Untersuchungen bisher noch nicht wissenschaftlich erkannt, wenigstens nicht so sicher, daß man Systeme darauf bauen könnte, und so werden Mamertus, Pancratius und Servatius auch fürderhin dafür verantwortlich gemacht werden, daß der Mensch mitten im „Wonnemonat“ seinen Hausbedarf an Liebes- und Frühlingsliedern häufig noch am geheizten Kachelofen dichten muß.“

▲ Luise von Koburg in neuer Auflage. Luise von Koburg, die älteste Tochter des verstorbenen Belgierkönigs Leopold II. und Gemahlin des inzwischen gleichfalls verstorbenen Prinzen Philipp von Sachsen-Koburg, der sich von ihr infolge ihrer galanten Abenteuer hatte scheiden lassen, macht wieder einmal von sich reden. Sie ist jetzt eine angejahrte Dame, aber sie ist noch immer so streitbar und proskriptiv wie in ihren jüngeren Tagen, und jener ungarische Rittermeister, um deswillen sie einst Haus und Herd verlassen hat, ist immer noch ihr getreuer Trabant. Ihr hochseliger Papa, der ja Liebesabenteuern auch nicht ganz abhold war, hat ihr und ihren beiden Schwestern, der Witwe des österreichischen Kronprinzen Rudolf und der an einen Napoleonsohn verheirateten Prinzessin Clementine, böß mitgespielt, indem er bei seinem Tode die Tochter mit dem Erbschaftsrecht abhand und den weit-aus größten Teil seines riesigen Vermögens seiner Geliebten, der „Baronin“ Baughan, einem ehemaligen Wäldermädel, mit dem er heimlich verheiratet gewesen sein soll, vermacht. Es gab infolgedessen zahllose Prozesse, in denen sich besonders Luise, die zu diesem Zweck von ihren ebenso zahllosen Gläubigern „finanziert“ worden war, hervortat. Obwohl nun fast alle diese Prozesse zugunsten der Baronin Baughan entschieden wurden, will Luise nicht klein beigeben, sondern jetzt in Belgien ein Wiederaufnahmeverfahren durchsetzen, um 84 Millionen Frank, die sie gern noch haben möchte, zu erstreiten. Wenn sie den Prozeß gewönne, wäre sie, wie sie voll Stolz verbreiten läßt, die reichste Frau Europas. Ja, wenn . . .!!!

Neueste Meldungen.

Amerikanische Spenden für das Ruhrgebiet. Berlin, 10. Mai. Die Quarterkollekte (Einviertel-dollar-Sammlung zentralamerikanischer Frauen zur Unterstützung des Ruhrgebietes) hat in Erweiterung ihrer letzten Spende Mittel zu einer ständigen Kinderpefegung in Sterkrade zur Verfügung gestellt. Ferner gelangten durch das Deutsche Rote Kreuz 250 Kinderkleiderpakete im Ruhrgebiet zur Verteilung.

Ministerpräsident Braun an die Kruppwerke. Berlin, 10. Mai. Ministerpräsident Braun hat an das Direktorium und den Betriebsrat der Kruppwerke in Essen folgendes Telegramm geschickt: „Das graufame, jedem Recht hohnsprechende Urteil gegen den Vorsitzenden des Aufsichtsrats und Mitglieder des Direktoriums und Betriebsrats der Kruppwerke hat ganz Preußen mit tiefster Empörung und Entsetzen erfüllt. Preußens Volk und Regierung werden nicht ruhen, bis die von einer willkürlichen militärischen Gewaltthatig unschuldig Verurteilten der Freiheit und friedlichen Arbeit zurückgegeben sind.“

Versuchte französische Übergriffe. Karlsruhe, 10. Mai. Die Franzosen entsandten mit Waffengewalt private Schiffe aus dem Mannheimer Hafen, entsenden Patrouillen in das unbefestete Gebiet, veranfaßten Schladgen des Eisenbahnbeamten, um sie zu verhaften und auszuweisen und zeigten eine von Tag zu Tag steigende Regsamkeit in Gewalttaten.

„Würde und Besonnenheit.“ Essen, 10. Mai. Die Verleitung und der Betriebsrat der Firma Krupp habe folgenden Anschlag innerhalb der Kruppischen Fabrik verübt: „Wegen der Vorgänge am Karfreitag hat das französische Kriegsgericht in Werden nach vierjähriger Verhandlung sein Urteil gefällt.“

ärgerer mit so furchtbar. Sonst spreche ich den *ch* ganz gut aus, aber gerade bei ma—ma—den — ich kann es wieder nicht! Ich sterbe vor Leyer . . .“

Schließlich tröstete sie sich aber doch und lehrte zur Grammatik zurück. Für Freese waren die Unterrichtsstunden Nellys die Sonnenblende des Tages. Die Nähe dieser niedlichen, kleinen Engländerin mit ihrem blonden Kraustopf und den taubengrauen Augen durchwärmte und durchleuchtete ihn von Grund aus und bis in seiner Seele Tiefen hinein. Er kannte die Liebe noch nicht, gab sich selbst auch keine Rechenschaft darüber, ob er Nelly liebte; er fühlte nur, daß er sich nie im Leben so wohl und so glücklich gefühlt hatte wie hier in hohen-Kraak. Selbstverwunderung hing er in dieser Zeit auch an, eitel zu werden. Er gab mehr als sonst auf sein Äußeres, kleidete sich mit ungewohnter Sorgfalt und steckte dann und wann — was ihm früher lächerlich vorgekommen wäre — sogar ein Blümchen ins Knopfloch. Seine Jugend war öde und langweilig gewesen; nun schien sie noch nachträglich ihre Rechte fordern zu wollen. —

Beim Abendessen war heute — zu Ehren Bradas — ein warmer Gang eingeschoben worden. Als man sich nach kurzem Tischgespräch, das abwechselnd eines der jungen Mädchen sprach, niederlegte, schlug die Baronin die Hände vor Entsetzen zusammen.

„Nun sagt einmal, Kinder,“ rief sie aus, „Ihr habt ja eine ganze Blumenausstellung arrangiert!“

„Daran ist Graf Semper Schuld,“ entgegnete Benedikte. „Er konnte nicht genug kriegen.“

„Ich bekenne mich gern kühnlich, anädige Frau,“ sagte Semper. „Ich bin ein poelisches Gemüt und ziehe die Feldblumen der Gartenzucht vor. Außerdem ist heute —“

Er stockte.

„Na, was denn?“ fragte Tübingen.

„Was ist heute, Graf Brada?“ fragte nun auch Benedikte.

„Eigentlich wollte ich es nicht sagen. Aber warum soll man sich nicht einmal ehren lassen? Heute ist mein Geburtsstag.“

Ein allgemeiner Aufstand erhob sich. Von allen Seiten streckten sich Semper die Hände entgegen, und die Glückwünsche regneten auf ihn herab. Nur die Baronin tat verzwelfungswell.

„Lieber Brada, das ist eine List, von Ihnen. Was nützt mir jetzt Ihr Geburtstag? Ich hätte Ihnen so gern eine Torte back'n lassen, und mit dem einen Blickgericht würde ich mich auch nicht boämlich haben.“

„Vertagung sagt.“